

# Theater kann so (wunderbar)(einfach) sein

Manuel Moser und sein Team mit **Alles wird anders** in der Studiobühne in Köln

Nach der rund einstündigen Vorstellung sitzen eine Gruppe Jugendlicher und ihre Betreuer im Cafe der Studiobühne und diskutieren über das Gesehene. Theater am Samstagnachmittag mag man denken und das vor Jugendlichen, (Das kann doch nicht funktionieren mögen alte Theaterhasen denken) und die jungen Leute haben nicht nur aufmerksam beobachtet, sondern beteiligen sich auch jetzt noch engagiert am Gespräch. Doch er funktioniert dieser Theaternachmittag und so gereicht der collagierte Text nebst sehr engagiertem Spiel der drei Darsteller Tali Barde, Lena Kupke und Victoria Wiese, die auch ihre eigene Geschichte einbauen, für eine Art Mutmachtheater von dem man so nicht soviel in Köln zu sehen bekommt.

Der Applaus ist kurz aber herzlich, nachdem die drei Darsteller BardeKupkeWiese die schwarzenMoltonVorhänge aufgerissen haben, den Schock des Tageslichts hineinlassen, die Türe nach draußen auf die Wiese öffnen und jubelnd hinauslaufen, einer Zukunft entgegen, ungewiss, aber frei nach dem fast utopischen Moment DU HAST KEINE CHANCE, also nutze sie und setze um, was wir dir in spielerischer Lehrtheaterweise sehr unpretentiös aufgezeigt haben.

Am Beginn stehen atemlos aufgelistete Einzelschicksale von Jugendlichen und Menschen, während im Schein eines jeweils einzigen Scheinwerfers von oben - spannendes und einfaches Licht - die beiden anderen Darsteller jeweils ‚abzappeln‘. Anstrengende Arbeit - das Außeratemein gehört zum Konzept- und vielleicht Sinnbild für mühevollen Arbeit, die für viele das Leben darstellt, wenn man nichts ändert, wenn man sich und den anderen keine Fragen stellt. Es ist auch ein Sinnbild fürs ins-Bewegung-kommen, für den Bewegungselan, der notwendig ist für Veränderung.

Die Bühne ist aus Licht in die schwarzen Vorhänge gemalt, einziger Gegenstand ist eine bunte Kiste, in der ein Wackelclown - erinnert an Stephen Kings Clownteufel aus ES -,residiert‘, der sich zwischenzeitlich als Plärrmaschine mit dummen Sinnsprüchen Erwachsener entpuppt und zu Beginn noch von Tali mit dem Baseballschläger malträtiiert später sozusagen seine ‚Macht‘ verliert als man ihm ohne Gewalt begegnet, vielleicht zuviel utopische Hoffnung in einer Art schnörkellosem Gegenentwurf zur ‚Demokratie in Abendstunden‘, einst Bürgerlehrstunde im Schauspielhaus. Ansonsten bedarf es noch eines Mikrofons und dreier Ketten, an denen Kostüme hängen, Theaterkostüme, denn diese eine Stunde ist auch eine Lehrstunde in Sachen Theater. Vielleicht für den ein oder anderen Jugendlichen noch ungewohnt aber immer packend, live eben und so wird das ‚Verhandelte‘ viel länger im Kopf bleiben, nicht schon mit dem Abspann abgehakt werden. Das hört man auch aus dem Nachbereitungsgespräch im Foyer heraus, auch wenn zwischendurch der eine oder Andere im Programmheft liest und seine Shoppingergebnisse des Mittags in der Plastiktüte ansieht.

Anfangsmusik und Themen sind der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen entnommen, schnell und ohne Schnickschnack aneinander gereiht, sozusagen Superkurzgeschichten in Performancecharakter mit dem Grundthema (fehlende) soziale Gerechtigkeit und dann taucht die Frage auf, die beinahe zum Streit ausartet: Warum ist das so? fragt Victoria, weil das immer so war, antwortet Tali, und das ist das, was die gemeinsame Arbeit von Regisseur Manuel Moser, schon einige Jahre eine der Stützen der Studiobühne, ‚bewirken‘ möchte.

Wenn du nichts änderst, wenn nicht alles anders wird, dann hast du keine Chance, wenn du etwas änderst, dann wird nicht sofort alles anders, aber du hast die Chance dem Stillstand in dir, in Gesellschaft und Leben zu entgehen.

Erst nachdem die thematische Kernfrage des Abends gestellt, verwandeln sich die drei Menschen in Figuren, die beiden Damen ziehen lange Kleider an, vielleicht sind sie jetzt Göttinnen oder einfach nur weibliche Darstellerinnen, Theatermenschen auf einer Theaterbühne, so entwindet sich der Nachmittag der vollkommenen eindeutigen Deutbarkeit, beläst es trotz aller inhaltlichen Stringenz auch bei den kleinen atmosphärischen Details, die so ein wenig das Mysterium des Theaters ausmachen mit Licht und Darstellung und Musik und der Vielfalt von Themen und Welt, ohne an nur einer einzigen Stelle auszufern und trotzdem sehr spannend in der Vielfalt seiner Mittel.

Die drei Theaterfiguren ‚entfalten‘ ein Plakat, eine Art Demonstrationsbanner:

Die Menschen sind alle gleich. Gleiche Rechte für alle. alles wird anders

und der schwarze fast leere Raum wird zum utopischen Raum, zum Hoffnungsraum für die, die als Publikum in ihm sitzen und nicht nur stumm zusehen dürfen und zu ihrer eigenen Irritation so geschickt und trotzdem nicht bedrängend von den drei DarstellerInnen ins Gespräch gezogen werden, die sie auffordern die Flugblätter auszufüllen und in die Kiste am Ausgang zu stecken, auf der Post für Frau Merkel steht. Ja man wolle alle Anliegen der Theaterbesucher an die Bundeskanzlerin schicken. Und es geschieht das kleine Wunder, dass erstens die sonst ja im Theater gar nicht gewünschte verbale Reaktion der Zuschauer erstens erfolgt und plötzlich die Jugendlichen untereinander diskutieren. Also ich bin mir nicht sicher, ob ein reines Erwachsenenpublikum so eifrig miteinander ins Gespräch träte, jedenfalls nicht ohne längere ‚Voranimation‘.

In einer zynischen TVShow werden folgend, passend zu den aktuellen Trends in der Bildungspolitik, Zahlen aufgezeigt, die betroffen machen, denn in Deutschland ist der Bildungs- und Ausbildungshintergrund der Eltern noch immer der Haupthinderungsgrund für Chancengleichheit. Das ist nicht neu, kann aber nicht oft genug betont werden. So sieht man, was geändert werden muss, Schule und Bildungslandschaft, auch wenn es so fast unmöglich scheint. Fast jeder dritte Elternteil von Hauptschuleltern ist ohne Ausbildungsabschluss, bei Gymnasiasten sind es nicht einmal zehn Prozent. Dass die beiden unsicheren Kandidaten verarscht werden, wird ihnen natürlich nicht klar. Alles für die Quote und die Werbeindustrie. Weiter so, schwadroniert Lena Kupke als unglaubliche Moderatorin, bevor Victoria in die Kisten des Ist-doch-nicht-so-schlimm und- alles-bleibt wie-es-ist-Clowns kotzt.

Eben haben noch die drei Darsteller ihre eigenen Geschichten erzählt und so klar gemacht, dass das Wichtigste im Leben ist, nicht reich und berühmt zu werden, sondern den eigenen Weg zu gehen, nicht das zu machen, was Andere von einem wollen, sondern das, was man selbst will und dafür muss sich manchmal etwas ändern, ja sogar Einiges.

Im Teil fünf gibt es die nächste Lektion, aber der ganze Nachmittag bleibt trotz seiner Lehrstückhaftigkeit erfreulich zeigefingerlos, natürlich gibt es noch Plakate, Flugblätter und Transparente zu Musik, die nicht unbedingt aus dem Lebenswirklichkeitsfeld von Jugendlichen stammt, aber das liebevoll gestaltete Programmheft kann man als Erinnerung und Handlungsanforderung posterlike ins eigene Zimmer hängen, es zeigt blaugelb auf dem Hintergrund drei Gesten, die für Veränderung stehen, welchen Weg man geht, das bleibt in guter Brechtscher Manier dem Zuschauer überlassen, dem man sogleich wieder Mut macht, sich ja nicht einschüchtern zu lassen, denn Leben heißt, das eigene Leben in die eigene Hand zu nehmen.

Also es ist sehr verdienstvoll, dass die Studiobühne, die sicher auch die Mittel dazu hat, ebenfalls den nicht einfachen Weg geht, Theater für eine künftige Generation und nicht nur mal nebenbei Kinder- oder Jugendtheater anzubieten. Auch dafür steht Manuel Moser, der so neue Türen öffnet, nicht nur am Ende den Utopieraum Theater ins fast idyllische Draußen. Der bewegten Standbilder, die das Bewußtsein zu Cat-Stevens-Musik ins Mediale und Gesellschaftliche hätte es vielleicht nicht unbedingt. Aber da wir wohl die eher strenge Form der Lekturperformance aufgebrochen. Aber das mag mein Privateindruck sein.

Ja selbst als ‚alter Sack‘ folgt man diesem Stück prallen Theaters aufmerksam und gerne, ist beinahe enttäuscht, dass es nur so kurz aber sehr kurzweilig daherkommt. Und man darf sich selbst ruhig Tag für Tag daran erinnern, dass Stillstand Tod ist und Tod ist nicht Leben und auch kein Theater. Insofern für Jugendliche fast ein Muss, für engagierte Lehrer mit ihren Klassen Bildungsprogramm und Verpflichtung, aber auch für alle Väter und Mütter, Geschwister und Familien, Diskussionsgrundlage. Ja allen Theaterbegeisterten, die sonst kein Jugendstück besuchen, und allen Nichttheaterinteressierten sei das Ganze wärmstens empfohlen, denn soziale Gerechtigkeit ist immer noch ein Fremdwort in diesem Land. Aber es läßt sich trefflicher darüber streiten, wenn man auch diese wunderbar leicht daher kommende Einführung ins Theater ansieht. Theater kann so ganz einfach und sicher nicht folgenlos sein. Natürlich auch unbedingt ein Kandidat für den Kölner Kinder- und Jugendtheaterpreis.

weitere Aufführungen für Menschen ab 12 Jahre:

13.10 15 + 17 Uhr

30.11 und 1.12 15+17 Uhr

2./3./4./13.12 10 Uhr

14./15.12 15+17 Uhr

17-20.12 10 Uhr

18.-21.2.2014 10 Uhr

22./23.2.2014 15+17 Uhr